

Ein Geschichtsbild von verwegener Schlichtheit

von Eduard Soltau

Der einstige Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer soll einmal gesagt haben und *der Alte von Rhöndorf* war bekannt für solche Pointen - : „*Je einfacher denken, ist auch eine Gabe Gottes.*“ Warum sollte sich im Zeitalter der Medien- und Informationsgesellschaft daran so Grundlegendes geändert haben?

US-Präsident Bill Clinton jedenfalls traf am 5. Mai 1999 auf dem amerikanischen Fliegerhorst Spangdahlem beim Truppenbesuch in seiner von 4000 Soldaten und deren Angehörigen bejubelten Rede zum Kosovo-Einsatz der NATO zwei Feststellungen, die beide an Schlichtheit kaum zu überbieten sind.

Zunächst verglich der Präsident die Situation auf dem Balkan mit der in den USA. „*Hier wie dort gebe es eine multiethnische Gesellschaft, deren Mitglieder verschiedenen Religionsgemeinschaften angehörten. Die USA aber zeigten, daß es für Menschen möglich sei, mit diesen Unterschieden zu leben und sie zu respektieren. Auf dem Balkan dagegen versuche der jugoslawische Präsident Slobodan Milosevic seit zehn Jahren, die ethnischen und religiösen Unterschiede für seine Politik auszunutzen. ‚Das ist falsch, das ist das Böse.‘ Dagegen werde die NATO kämpfen.*“¹⁾

Nun war bereits einer seiner Amtsvorgänger, Woodrow Wilson, der Auffassung: „*Ich weiß, daß die ganze Welt ihr Herz verliert, wenn sich Amerika weigert, ihr den Weg zu weisen. [...] Amerika wurde geschaffen, um die Welt zu führen.*“²⁾ Wilson folgerte daher: „*Ich will nicht nach Frieden rufen, solange es in der Welt die Sünde und das Böse gibt.*“ (ebd.)

Amtsvorgänger Theodore Roosevelt wußte es damals schon genau: „*Am Ende kann der zivilisierte Mann nur Frieden finden, wenn er seinen barbarischen Nachbarn unterdrückt.*“ (a.a.O.) Ebenso war US-Präsident Truman 1952 überzeugt, die „*Führungsrolle*“ für die Macht des Guten habe „*Gott der Allmächtige uns anvertraut.*“ (ebd.)

So schloß denn auch der französische Staatsdenker und Historiker Alexis Charles Graf de Tocqueville (1805 - 1859), der „*démocratie en Amérique*“ immerhin vier Bände widmend, aus der Tatsache, daß bei den Amerikanern sogar „*das Staatsoberhaupt gläubig*“ ist, „*muß Heuchelei dort weit verbreitet sein.*“³⁾

Wenn nun Präsident Bill Clinton den NATO-Einsatz auf dem Balkan als gerechten Kampf gegen Vertreibung und Vernichtung rechtfertigt, wobei das Verbrecherische der Politik des jugoslawischen Präsidenten Milosevic überhaupt nicht in Frage gestellt werden kann, dann darf andererseits die Rolle der USA in der Vergangenheit nicht ausgeklammert bleiben.

Schließlich erfolgte 1945 und danach das größte Vertreibungsverbrechen des 20. Jahrhunderts, von dem 15 Millionen Deutsche betroffen waren und das 3 Millionen von ihnen das Leben kostete, mit ausdrücklicher Billigung der führenden Weltmacht USA. Und es muß auch daran erinnert werden, daß sich die „*westliche Wertegemeinschaft*“ in der Endphase des Krieges bewußte Vernichtung zum Ziel setzte, wofür Städtenamen wie Dresden, Hiroshima und Nagasaki (die beiden japanischen als ausschließliche Aktionen der USA) genannt seien.

Durch Vertreibung und Vernichtung gekennzeichnet ist endlich die gesamte amerikanische Geschichte, betrachtet man die blutigen Auseinandersetzungen mit den Ureinwohnern des riesigen Landes, den nach und nach ausgerotteten Indianerstämmen. In der einfachen, aber stets bewährten Selbsteinschätzung der US-Bürger stellt sich der historische Sachverhalt natürlich ganz anders dar:

„*Was immer sie bei ihren Interventionen, Expansionen, Annexionen taten und tun, es geschah und geschieht mit Gott dem Herrn und zum Allerbesten der Überfallenen oder sonstwie Heimgesuchten: ob sie ausländische Staatsmänner bestechen, ihre Geheimdienste schicken, sich Militärbasen schaffen, ob sie begehrte Länder und Absatzmärkte ökonomisch an sich reißen, ob sie sie kurzerhand rauben, Hawaii etwa, Samoa, die Midway Islands, die Philippinen, ob sie*

1) BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG vom 6.5.1999

2) Karlheinz Deschner: Der Moloch. Eine kritische Geschichte der USA. 2. Aufl. München 1995, S. 17

3) Deschner, a.a.O., S. 18

Staaten, die sie nichts angehen, mit Krieg überziehen, Managua, Mexiko, Laos, Vietnam, Kambodscha, die Dominikanische Republik, immer taten und tun sie es zuerst um Gottes Willen, dann für die Freiheit, die Demokratie, die Zivilisation, und schließlich auch ein wenig für den Handel. Alles aber stets zum Wohle aller“, urteilt Karlheinz Deschner über diese Form des Imperialismus, um daraus zu folgern:

„Denn gerade weil sie so viel religiöser, viel frömmere sind als der Rest der Welt, sind sie auch so viel großzügiger, uneigennütziger, sind sie ebenso auf andere als auch auf sich bedacht. Alles geschieht nur, um jedermann zu beglücken, zu befrieden, um teilnehmen zu lassen an den Segnungen Amerikas. [...] Kriege führten nur die Europäer. Und die haßte man für ihre periodischen menschlichen Schlachthöfe, ihre ‚barbarischen Eroberungsorgien‘. Die fochten, zerstörten, raubten nur, um ihre Länder zu erweitern, um sich zu bereichern. Sie haben eben den Instinkt der Landgier seit vierhundert Jahren im Blut, erklärte Franklin D. Roosevelt.“⁴⁾

So erscheint es wenig verwunderlich, wenn Präsident Bill Clinton, gestützt auf das hier skizzierte amerikanische Selbstverständnis, in seiner Spangdahlemer Rede das vereinfachte Bild europäischer Geschichte bis auf insgesamt 2000 Jahre zurückverfolgt und damit um eine beträchtliche Dimension verwegener Schlichtheit erweitert:

„Clinton verweist auch auf die Geschichte. Hier in der Westeifel sei 2000 Jahre lang ein Krieg nach dem anderen geführt worden. Erst der Zweite Weltkrieg, den die USA und ihre Verbündeten gewonnen hätten, habe dem ein Ende gesetzt. Nun werde der Traum von Frieden und Einhaltung der Menschenrechte allmählich auch in Osteuropa wahr. Die Zukunft, für die bereits die amerikanischen Soldaten im Weltkrieg gekämpft hätten, gelte es nun zu schützen.“⁵⁾

Die Nebelschwaden historischer Unverbindlichkeit lassen dennoch schemenhaft erkennen, welches Feindbild gemeint sein dürfte, denn vom Sieg der Alliierten über Deutschland ist die Rede. Die Politik F. D. Roosevelts hatte ja schließlich mit der „Hintertür zum Kriege“⁶⁾, d.h. der gelungenen Provokation Japans den erwünschten Erfolg gehabt.

Gleichwohl erscheint es geboten, sich mit dem rätselhaften Geschichtsbild Bill Clintons bzw. seiner Berater näher zu befassen, um die Banalität der Konstruktion vor dem Hintergrund der tatsächlichen Vorgänge zu verdeutlichen, soweit dies in der Kürze möglich ist. Der amerikanische Präsident vertritt offenbar die Auffassung, die europäischen Kriege hätten sich vorwiegend in der Westeifel ereignet. Damit dürfte eine Anspielung auf die angebliche „Erbfeindschaft“ zwischen Deutschland und Frankreich gemeint sein, die dank der kriegerischen Anstrengung der USA und ihrer Verbündeten endlich habe überwunden werden können. Aber 2000 Jahre übersteigen das amerikanische Vorstellungsvermögen ganz offensichtlich,⁷⁾ denn um die Zeitenwende existierte nicht einmal das geinte Frankenreich.⁷⁾

Beginnen wir also geographisch großzügig mit der Schlacht im Teutoburger Wald (vielleicht wird der wahre Ort der Schlacht doch noch in der Westeifel entdeckt) im Jahre 9 n. u. Zr., durch die Cheruskerfürst Hermann (Arminius) über die römischen Legionen des Varus siegte und Germanien von der Fremdherrschaft befreite.

Der Aufbau des Frankenreiches begann erst Ende des 5. Jahrhunderts, und dessen Teilung erfolgte endgültig 843 im Vertrag zu Verdun. Vorausgegangen war nach Ludwigs des Frommen Tod der Bruderkrieg Ludwigs des Deutschen im Bunde mit Karl gegen Lothar, der 841 entscheidend geschlagen wurde. Ludwig und Karl verbanden sich 842 enger durch ihre vor den Heeren zu Straßburg geschworenen Eide in Altfranzösisch und Althochdeutsch (wichtige Sprachdenkmäler!). Aufgrund des Teilungsvertrags von 843 erhielt Ludwig der Deutsche das Ostfrankenreich und Karl II. der Kahle das Westfrankenreich. Nationale Unterschiede haben sich erst später schärfer ausgeprägt.

Was die europäischen Kriege im Laufe der Jahrhunderte betrifft, sie waren keineswegs nur auf einen deutsch-französischen Gegensatz beschränkt, abgesehen von den Religionskriegen und langjährigen Konflikten der Mächte im Dreißigjährigen Krieg, in den Türkenkriegen, im Spanischen Erbfolgekrieg oder im

4) Deschner, a.a.O., S. 21

5) BRAUNSCHWEIGER ZEITUNG vom 6.5.99 Von ap-Korrespondent Guido Rijkhoek, Spangdahlem

6) nach Prof. Charles CallanTansill: Back Door to War, The Roosevelt Foreign Policy 1933-1941(1952)

7) zur frühmittelalterlichen Geschichte s. auch: Fritz Köhncke, Heinrich IV. in der Geschichte des Ersten deutschen Reiches, Pähl 1997

Nordischen Krieg. Nahezu alle europäischen Staaten, Länder und Gebiete waren betroffen.

Belastet wurde das Verhältnis des alten deutschen Reiches zum Nachbarstaat Frankreich allerdings in der Neuzeit durch die Eroberungskriege Ludwigs XIV. (1643 - 1715), erinnert sei an die Verwüstung der Pfalz und die Annexion Straßburgs mitten im Frieden (1681). Das Reich wurde nach dem verheerenden Dreißigjährigen Krieg unter Kardinal Richelieus Einfluß als Erster Minister Frankreichs im Westfälischen Frieden 1648 bereits erheblich geschwächt.

Im Siebenjährigen Krieg (1756 - 1763) mußte der große preußische König Friedrich II. den Bestand seines Staates und des preußischen Landes gegen eine Koalition von Feindmächten behaupten, an der auch Frankreich beteiligt war. Von den Orten der historischen Schlachten des Friedrich dem Großen aufgezwungenen Krieges liegt nicht einmal Roßbach (Sieg über Franzosen und Reichsarmee) in der Westeifel.

Während der Französischen Revolution kam es 1792 zur Kriegserklärung an Österreich und Preußen, und die daraus resultierenden Koalitionskriege mußten gegen den Eroberungswillen des Erben der Revolution, Kaiser Napoleon Bonaparte, fortgesetzt werden, bis es den europäischen Mächten gemeinsam gelang, in den Befreiungskriegen 1813 - 1815 die französische Hegemonie zu überwinden und die Fremdherrschaft abzuschütteln. Weder die Völkerschlacht bei Leipzig noch der von Blücher und Wellington 1815 bei Belle Alliance (Waterloo) gemeinsam über den Korsen errungene Sieg stehen mit der Westeifel in irgendeiner Beziehung.

Enttäuscht wurden jedoch die Hoffnungen der Völker und insbesondere der Deutschen auf Freiheit und nationale Selbständigkeit infolge der auf dem Wiener Kongreß von den Fürsten getroffenen machtpolitisch bestimmten territorialen wie verfassungsrechtlichen Entscheidungen. Während sich Frhr. vom Stein und Wilhelm von Humboldt bemühten, die deutsche Einheit durchzusetzen, schloß der Unterhändler Frankreichs, Talleyrand, bereits am 3.1.1815 einen geheimen Allianzvertrag zwischen Frankreich, Österreich und England gegen Preußen, um eine möglicherweise doch noch vollzogenen deutsche Einheit militärisch bekämpfen zu können.⁸⁾

Erst Bismarcks genialer Staatskunst war die 1871 vollzogene deutsche Einheit zu verdanken, nachdem der neue französische Kaiser Napoleon III. aus Prestige Gründen Preußen und dem Norddeutschen Bund leichtfertig den Krieg erklärt hatte. Der Ort der Entscheidungsschlacht, Sedan, bei dem Napoleon III. in Gefangenschaft geriet, weist immerhin eine gewisse Nähe zur Westeifel auf, wenn man so will.

Hinsichtlich der Ursachen des Ersten Weltkrieges wird die seit den 60er Jahren weitverbreitete These Fritz Fischers vom „*Griff nach der Weltmacht*“ nun auch endgültig ad acta gelegt werden können, nachdem der junge schottische Historiker Niall Ferguson (Universität Oxford) seine Forschungsergebnisse vorgelegt hat.⁹⁾ Zu dessen Schlußfolgerungen gehört die provokante These, ein militärisch stärkeres Deutschland mit höheren Rüstungsausgaben vor 1914 hätte den Krieg verhindern können. Damit werden die Forderungen General Erich Ludendorffs („*Ich warnte vor dem Kriege...*“) in ihrer Berechtigung von fachwissenschaftlicher Seite bestätigt.

Durch den Versailler Friedensvertrag, der das deutsch-französische Verhältnis einer noch stärkeren Belastung aussetzte, wurde der Weg in den Zweiten Weltkrieg vorherbestimmt, wenngleich sich der Konflikt nicht daran entzündete. Daß der Frankreich-Feldzug 1940, in den Medien gar als „*Überfall*“ bezeichnet, eine Folge der britisch-französischen Kriegserklärung an das Deutsche Reich gewesen ist, gehört zu den gängigen Verdrängungsmustern im Dienste einer unbekümmerten Vergangenheitsbewältigung auf Kosten der historischen Wahrheit.

Die überaus schlichten Geschichtsvorstellungen des Präsidenten Bill Clinton erinnern unwillkürlich an die kritische Beurteilung des amerikanischen Schul- und Bildungssystems durch den norwegischen Dichter Knut Hamsun (1859 - 1952), der seine eigenen Amerika-Erfahrungen sarkastisch formulierte:

8) Walter Löhde: „Die Deutschen sind an allem schuld!“. Bismarck und der Weg zur Deutschen Einheit. Pähl, 1959, S. 23

9) Niall Ferguson, „Der falsche Krieg“, Deutsche Verlags-Anstalt, 509 Seiten

„Ich wiederhole, daß sich bei Menschen in Amerika niemals zeigt, daß ihr ungemein teures Schulwesen besondere Früchte an Geist und Intelligenz gebracht hätte; man findet sie auf einem niedrigeren Bildungsniveau, das in der Mehrzahl der Fälle reine Unwissenheit ist. [...] Ihre überflüssigen Kenntnisse von den unwichtigsten Dingen in der Geschichte ihres eigenen Landes, ihr ewiger Unterricht über Amerikas rühmliche Kriegstaten, haben vielleicht gar nicht so wenig dazu beigetragen, die nationale Selbstzufriedenheit zu nähren...“¹⁰⁾

Die Äußerungen Bill Clintons über „2000 Jahre“ europäischer Geschichte sind jedenfalls nicht geeignet, die einstigen Feststellungen des großen Norwegers als bloßes Vorurteil zu disqualifizieren.

10) Knut Hamsun: Amerika. Kritische Schriften, hrsg. von Tore Hamsun (Oslo 1962) Langen Müller, München, Wien, 1981, S. 192 f.